



A b e n d =

Z e i t u n g.

145.

Freitag, am 17. Juni 1836.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung,
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

A n

Arthur vom Nordstern,
am Tage seiner goldenen Hochzeitfeier.

Den 31. Mai 1836.

Am Seinestrande schlägt ein Herz
Nicht minder treu und warm Dir heut
Als an dem Elbgestade dort
Wohl tausende mit Kuß und Wort,
Wo Zweig an Zweig sich duftend reicht,
Entsprossen nur aus einem Reis,
Des Stammes schönster, vollster Preis.

Es klang im Heimathlande wohl
Die Lieder tönender heut Dir;
Denn dem, den deutsche Treu' besetzt,
Festhaltend das, was er erwählt,
Dem ist's gar wenig heimisch hier.
Doch hat das Herz, ob auch entfernt,
Die Lieb' und Ehrfurcht nicht verlernt.

Und diesem Tage, dessen Strahl
So voll auf Deiner Stirne glänzt,
Mit Eichenlaub und Lorbeer reich
Und nun mit Myrtenblüthen gleich
Wie in der Jünglingszeit umkränzt,
Muß es ausströmen rein und voll
Der freien Huldigungen Zoll.

Muß, wenn der Feierklang dann wohl
In Deinem Haus' verhallte schon,
Und Jubelbräutigam und Braut
Nur still und selig und vertraut
Hinlauschen noch dem süßen Ton,

Sich nahen wie ein leiser Hauch,
Und bringen seine Wünsche auch.

Wie dieses Herz sie hegt und nährt,
Das hat Dir's ja oft kund gethan;
Und so wird nun die treue Brust
An solchem Tag sich's neu bewußt,
Und schließt sich inniger noch an,
Und baut auf den, dem Dank gebührt,
Der bis hieher Dich wohl geführt.

Paris.

Th. Hell.

Griechische Bilder.

(Beschluß.)

Auf vier starken Pfeilern oder auf Säulen, die im Quadrate stehen und durch Bögen verbunden sind, ruht ein kuppelartiges Kappengewölbe, das entweder unmittelbar aus dem über den vier Bögen fortlaufenden Bande entsteht, oder sich auf einer niedrigen Säulenrotunde erhebt, deren Interkolumnien durch gewölbte Fenster ausgefüllt sind. Ich habe die Bemerkung gemacht, daß bei den mohamedanischen Tempeln immer der erste Fall Statt hat, daß aber bei der griechischen Kirche meistens, aber nicht immer, die Kuppel auf einem Unterbau ruht, der sich thurmartig über dem Dache erhebt. Dieser quadratische Kern ist das eigentliche Tabernakel, wie es im Kleinen in jeder Basilika über dem Hochaltar zu sehen ist: das Grundbedürfnis des christlichen Ritus. Um diesen Kern läuft ein breiter Korridor rings herum, der nach allen Sei-

ten von der äußern Kirchenmauer eingefasst ist. Bogen-
spannungen gehen von den mittleren Säulen nach den vier
Richtungen auf entsprechende Pfeiler an den Mauern aus
und bewirken die nöthige Verbindung des Gebäudes zu einem
Ganzen, welches demnach in seiner Masse ein Quadrat
bildet, über dessen Mitte sich eine bald flächere, bald er-
höhtere Kuppel erhebt.

Hinter der Kuppel in der Mauer ist eine nischenähn-
liche Vertiefung, die mehr oder weniger geräumig ist und
constructionsmäßig von Außen einen halbkreisförmigen Vor-
sprung bildet. Diese Hauptnische wird in der Regel an
jeder Seite von kleineren Nebennischen begleitet, die zu
Seitenkapellen benutzt werden.

Der Bezirk unmittelbar vor diesen drei Nischen wird
durch eine nicht bis an das Gewölbe hinaufreichende Mauer
von dem übrigen Raume der Kirche abge sondert. Diese
Mauer hat drei Durchgangsthüren, die drei Nischen ent-
sprechen.

Die Nische sowohl wie die ganze sichtbare Oberfläche
der Kirche ist mit Heiligenbildern bemalt, die sich meistens
auf schwarzem, oft aber auch auf weißem Grunde abheben *).
Sie sind durch gemalte Streifen mit Arabesken von einan-
der gesondert und stehen einfach, ungruppiert neben einander.
Die Nische ziert oben das kolossale Bild des Heilandes oder
der heiligen Jungfrau mit dem Christuskindlein; in der
Mitte der Höhe die Vertheilung des heiligen Abendmahls
und unten, unmittelbar über der Samperie, die vier Evan-
gelisten.

Vor diesem Quadrat, das in seinem Plane durch die
Eintheilungen der Bogenstellungen, die von den vier mitt-
leren Säulen ausgehen, die Form eines griechischen Kreuzes
bildet, ist meistens eine Art von Vestibulum angebracht,
das entweder als Portikus von Säulen und Bogen getra-
gen wird, oder ganz verschlossen ist und nur eine große
Eingangsthüre hat.

Ein kleiner Peribolus, von niedrigen Mauern umzäunt,

*) Dieser Gebrauch, das Innere des Tempels mit Hei-
ligen auszuschnücken, ist ganz antik, und ich darf die
häufig vorkommenden Stellen im Pausanias nicht
erst anführen, worin er von den Bildnissen der He-
roen und berühmten Männer spricht, die an die in-
neren Wände des Tempels gemalt waren. Ja, es
läßt sich vermuthen, daß nicht allein die Idee, son-
dern sogar die Art der Auffassung und Ausführung
dieser Heiligenbilder viel Eigenthümliches von der
Antike hat, welches niemanden verwundern darf, da
gewiß zur Zeit der Christen des hohen Mittelalters
noch manche Spuren antiker Malerei übrig geblie-
ben waren, die als Muster selbst den christlichen
Meistern dienten.

faßt den ganzen Tempel oder bloß die Fagade ein und
sondert den heiligen Ort vom profanen.

Als ein besonders bezeichnender Umstand verdient hier
noch bemerkt zu werden, daß in den byzantinischen Kirchen,
außer den Säulenbasen und Kapitälern, alle architektoni-
schen Glieder vermieden sind und durch gemalte Ränder
und Streifen vertreten werden. Man vermied alles Scharfe
und Eckige und stumpfte sogar die rechtwinkeligen Kanten
ab, indem man sanft geründete Uebergänge bildete. Man
kann sich am besten im Innern der Rogerskapelle in Pa-
lermo und der Kirche von Monreale durch Augenschein von
dieser Eigenthümlichkeit einen Begriff machen, denn beides
sind Producte neugriechischer Baumeister. Man begriff
sehr wohl, daß alle Ausladungen und Profile das Innere
der Kirche verengen und die Wirkung ihrer Größe stören.
Die Peterskirche erscheint kleiner als sie ist, wegen der wis-
senschaftlich berechneten Wirkung der Details, die oben viel
zu kolossal gehalten wurden.

Der äußere Schmuck dieser Kirchen wird größtentheils
durch das einfache Material gebildet. Sie sind nämlich
erstens ganz aus Backsteinen construirt, und dann wechseln
rothe Steinschichten mit schwärzlichen streifenförmig ab,
oder es sind sehr flach erhobene Ornamente auf den Back-
steinen abgedrückt und durch schwärzlichen Grund gehoben.
Zweitens giebt es andere, die halb aus Backsteinen, halb
aus kleinen Quadern bestehen, die in horizontalen Schich-
ten mit einander abwechseln. Die dritte aber seltene Art
besteht ganz aus Quadern. Oft hat man Bruchstücke an-
tiker Ornamente zur Verschönerung eingemauert. Die Me-
tropolitankirche von Athen bietet ein ganzes Museum auf
ihren äußeren Wänden dar.

Die türkischen Moscheen unterscheiden sich von den
christlichen Kirchen allein durch folgende Kennzeichen:

- 1) Ihre Hauptkuppel erhebt sich unmittelbar über dem Dach.
- 2) Die vier quadratischen Eckräume des die Kuppel umge-
benden Bezirks sind ebenfalls mit kleinen Kuppeln über-
wölbt.
- 3) Die byzantinischen Rundbögen haben sich in Spitzbögen
umgewandelt, deren Centrum über der Horizontallinie
des Imposts liegt. Oft sind sie sogar ausgeschweift und
bilden das maurische Hufeisen.
- 4) Der Chor fehlt ganz. An seine Stelle tritt im Hin-
tergrunde des Tempels eine kleine Nische, die sich in
eckig-maurischen Verzierungen nach oben zuspitzt.
- 5) Durch die Minarets.
- 6) Fehlen die bildlichen Darstellungen ganz und die ange-
brachten Verzierungen bestehen in Arabesken und verzo-
genen Schriftzügen, die Sprüche aus dem Koran enthalten.

Diese große Aehnlichkeit, die alle Monumente byzantinischer Zeit bezeichnet, macht es wahrscheinlich, daß sie alle einer bestimmten, damals in sehr großem Ansehen stehenden Normalform nachgebildet wurden.

Als solche stellt sich der Dom von Sta. Sophia in Constantinopel dar, der, von Constantin erbaut, unter den griechischen Kaisern die Mutterkirche der gesammten christlichen Gemeinde bildete und unter der türkischen Herrschaft in eine Moschee verwandelt, dasselbe Ansehen bei den muhamedanischen Gläubigen genoß. Nach ihm wurden alle kleineren Filialkirchen, so weit derselbe Glaube reichte, gemodelt, sowohl früher die christlichen als in der Folge die muhamedanischen.

Seit dem Untergange des abendländischen Kaiserreichs erhielt sich der schwache Funke gesunkener Kunst in Italien nur durch den Hauch neugriechischen Einflusses. Aber er konnte so wenig wie ehemals von altgriechischer, rein sich erhalten, sondern mußte das Vorgefundene bearbeiten und sich in Land und Sitten fügen.

Man fand, als mit Constantins Uebertritt die christliche Lehre zur Staatsreligion wurde, die vorgefundnen Basiliken bequem, die kirchlichen Versammlungen darin zu halten, so wie man sie früher zu Volksversammlungen schon bestimmt hatte und behielt sie deshalb als Normalform bei, die als solche der griechischen Grundform, wie sie sich in dem neugebauten Byzanz ursprünglich und eigenthümlich ausgebildet hatte, geradezu entgegen steht.

Es fragt sich nun, auf welche Art sich der Einfluß griechischer Kunst auf italienischen Kirchenstyl äußerte: daß man damit anfang, die altrömische Basilika mit orientalischer Pracht innerlich und äußerlich auszuschnücken, aber am Ende sogar beide Grundformen vereinigte, oder vielmehr neben einander stellte. So entstanden im Westen die ersten christlichen Kuppeln *). Man überwölbte nach byzantinischer Art den Raum vor dem Hochaltar und an sie schloß sich, wie ein langer Vorssaal, die altrömische Basilika an. Beispiele des ersten Einflusses sind alle bekannten älteren Basiliken; die griechischen Inschriften beweisen noch häufig, daß die reichen Mosaikverzierungen von griechischen Künstlern gefertigt wurden. Der spätere wichtigere Einfluß griechischer Kunst zeigt sich in der Capella reale zu Palermo, in der Kirche von Monreale, zu Sta. Maria del Castello in Corneto, im Dom zu Florenz, zu St. Marco in Venedig, im Dom zu Aachen, unter dessen altbyzantinischer Kuppel Karl der Große bestattet wurde. Sehr interessant sind die beiden zuerst genannten Beispiele, weil sie,

*) Daß die Kuppel des Pantheons hierbei nicht in Frage kommt, versteht sich von selbst.

wenigstens was ihren byzantinischen Theil betrifft, getreue Kopieen der Originale Griechenlands sind, von denen ich mehrere gesehen habe. So zum Beispiel ist die Kirche des Klosters zu Daphne bei Athen eben so reich mit Mosaik geschmückt und in derselben Art, wie die Rogerskapelle. Auch die gänzliche Abwesenheit aller Profile, von der oben die Rede war, ist ächt byzantinisch. Das Zackenwerk der Plafonds aber deutet auf maurischen Einfluß hin.

Diese vermischte Form ist, wie alle Composition, nicht zur Nachahmung zu empfehlen, und ihre Mängel treten in's Auge, wenn man sich auf dem St. Petersplatze stehend fragt, wo denn auf einmal die majestätische Kuppel geblieben sey, die aus der Ferne wie ein Zauber leuchtete? Die langgestreckte Basilika legt sich davor und benimmt ihr alle Wirkung.

Nun möchte ich fragen, welche Bauart man eigentlich versteht, wenn von byzantinischem Kirchenstyl die Rede ist, ob den rein byzantinischen Kuppelbau, ob die reine von den Christen adoptirte Form der Basilika, die Anfangs aus antiken Bruchstücken zusammengesetzt und hernach mit orientalischer Pracht bereichert wurde, ob endlich die composite Basilika des Mittelalters? Der oft von mir gehörte Ausdruck, byzantinischer Basilikenstyl, dessen sich die Verehrer dieser Kunstperiode auch zu bedienen pflegen, scheint anzudeuten, daß sie, wenn überhaupt ihre Begriffe darüber je zur Klarheit gelangten, den dritten Fall darunter verstanden; denn er allein entschuldigt einen Ausdruck, der in jedem andern Falle einen Widerspruch enthalten würde. Da es keinen absoluten Basilikenstyl giebt, so wenig wie einen Rathhausstyl, Brunnenstyl oder Kaffeehausstyl, so müßte das Beiwort byzantinisch den in dem besondern Fall gemeinten Styl der Basilika erst bestimmen.

In unserer an Vorbildern und an zusammengesetzten, entlehnten Bedürfnissen reichen Zeit ist die Kunst raisonnierend und eklektisch und muß sich daher vor allem hüten, das Naive einer Kunstperiode nachahmen zu wollen, deren größter Reiz in der Unschuld der Kindheit besteht. Wie schlecht steht es einem erwachsenen oder vielleicht schon alternden Individuum, wenn er in seinem Benchmen das Jugendlche eines Knaben annimmt! Hat der heutige Kirchenbauer nicht gereifte Muster in der Schule von Brunellesco und Bramante? Sind die Bauwerke der Gothen aus der vollendeten Zeit nicht nachahmbarer? Wo wirklich Schönes zu allen Zeiten sich darbietet in der Größe der Anordnung, in der Feinheit der Ausführung, in der gefühlten Unterordnung des Reichthums der Verzierungen unter die Massen, in der Harmonie der Formen und Farben, da werden wir unwillkürlich immer auf Griechenland zurückgewiesen, es sey daß man wirklich studirt und entlehnt

hat oder daß ein angeborenes Genie die Meister zwang, zu fühlen wie die Griechen. Kehren wir daher zu ihnen zurück, kopiren wir nicht sowohl ihre Formen nach dem todtten Buchstaben, sondern suchen wir durch langen innigen

Umgang mit ihnen etwas von ihrem Geiste zu erwerben. Mit ihm dürfen wir dann nur dem durch die Bedürfnisse vorgesezten Motive einfach folgen und können, ohne zu kopiren, auch etwas leisten.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz = Nachrichten.

Aus Frankfurt a. M.

(Beschluß.)

„Die Glocke“ ist pikant geschrieben und ihr Redacteur besitzt eine gute Dosis Mutterwitz; er schildert hiesige Theater = Verhältnisse in ganz humoristischen Farben. Auch in Bezug auf Charakter und würdigere Haltung hat „die Glocke“ in letzterer Zeit gewonnen. „Die Posaune“ würde längst aufgehört haben zu blasen, wenn es nicht eines Theils Schauspieler gäbe, die sich an dergleichen Kindergeschrei erlaben, und andererseits nicht gute Menschen, die ein Werk der Barmherzigkeit zu thun glauben, wenn sie dem Posaunisten ein Thälcherchen zuwerfen. Der Redacteur, ein Bürschchen von etwa 17 Jahren, legt in Nr. 22 seines Blattes folgendes, für einen Journalisten gewiß sehr naive Glaubensbekenntniß ab. Indem er nämlich das Concert des 10jährigen Friedrich Meyer, eines kleinen Violinvirtuosen, einer von jenen traurigen Genie = Frühreifen und Verirrungen, bespricht, schießt er mit folgenden Worten: „O möchte doch diese hoffnungsvolle Blüthe nicht zerknickt werden im Sturme der Zeit, möchte sie sich doch entwickeln und entfalten zur köstlichen Frucht und ihre Bestimmung, ihren schönen Endzweck erfüllen! O, es ist ein schreckliches Gefühl, zu früh in die Welt getreten zu seyn! Auch ich fühle das tief, fühle es schmerzlich.“ — Das „Journal des Dames et des Modes“ entspricht seinem Titel, liefert die neuesten Moden und compilirt à l'usage du boudoir die Pariser Unterhaltungsblätter. Es zählt an 600 Abonnenten.

Um das Duzend voll zu machen, erwähnen wir noch zweier Wochenschriften, theologischen Inhaltes, des bei Brönner erscheinenden „Hausfreundes für häusliche Andacht“, welches Blatt wir nur dem Namen nach kennen und uns daher kein Urtheil über dasselbe erlauben und des von D. G. Friedrich redigirten „evangelischen Lichtfreundes“. Dieser Lichtfreund hat sich das schöne Ziel gesetzt, den blinden Glauben zu verdrängen und dem Denkglauben Anhänger zu gewinnen, die Mystiker zu besehden und für Freiheit und Licht zu streiten. Das Blatt wird gut redigirt und hat sehr ehrenwerthe Mitarbeiter.

Von den ephemeren Productionen der Journalistik nun zum Schluß noch ein Wort über einen Mann, dessen Tod Viele in Trauer versetzt hat. Am 19. d. M. starb der Schöff und Senator Vogt, ein höchst ausgezeichnete Mitbürger unserer Stadt und ein in der Gelehrten = Republik mit großer Auszeichnung genannter Mann. Der Veteran Niclas Vogt starb in seinem achtzigsten Lebensjahre und seine irdische Hülle ist bereits nach dem Schlosse Johannisberg am Rhein gebracht worden, um dort bestattet zu werden. Früher Professor an der damals berühmten und blühenden Hochschule zu Mainz war Niclas Vogt der Lehrer des Fürsten Metternich, der ihn stets hochschätzte und auf dessen Johannisberg er nun ausruht von allen Mühen der Erde. Vogt's treffliches, als Quellenbuch gepriesenes Werk: „Die Sagen am Rhein“, sichert seinem Namen lange Fortdauer. Ruhe seiner Asche! —

Aus Darmstadt.

Ende Mai 1836.

Der Musikverein der Dilettanten erhält sich nicht allein auf der Höhe des Werthes und Erfolgs seines künst-

lerischen Bestrebens und des dadurch erweckten allgemeinen Interesses, — beides steigt noch, Eins durch das Andere gehoben, der vortrefflichen Ausführungen aus den besten Opern nicht zu gedenken, sie verstehen sich da von selbst, wo es möglich wurde, den Tod Jesu, von Ramler und Braun, zweimal in solcher Vollendung zu hören. Wir haben geniale Liederdichtungen von Beethoven, erhabene Chöre von Händel, Mozart, Haydn in ihrer meisterhaften Ausführung bewundert; nichts von Allem diesem kam aber dem Eindruck gleich, welchen jenes große Oratorium als ein umfassendes, geschlossenes Ganze hervorbrachte. Wer hörte den gehaltenen, gewaltigen Vortrag der Choräle, den ausdrucksvollen der Recitative ohne andächtige Erhebung? wen ergriff nicht Rührung bei der mit der reinsten Stimme in frommem Ausdruck so edel vorgetragenen Arie: „Du Held, auf den die Röcher“ — wen nicht Zuversicht bei den mit so großer musikalischer Sicherheit und Deutlichkeit gesungenen Arien: „Ein Gebet um neue Stärke“ — und: „Ihr weich geschaffenen Seelen“ — wen erhob und stärkte nicht die edle Kraft und Höhe der Arie: „So stehet ein Berg Gottes“, mit so kräftiger sonorer Stimme gehalten vorgetragen? — wen entzückte nicht das schön gesungene Duett: „Feinde, die ihr mich betrübt“ — wen besonders nicht die begeisterte Arie: „Singt dem göttlichen Propheten!“ mit so engelreiner Stimme, so fromm gehalten und doch leicht und heiter gesungen, wie eine Frühlingslerche ihr frohlockendes Lied in den reinen blauen Aether trägt. Und war nicht tiefe, lautlose Stille bei den schmerzlichen Worten des Recitativs: „Er geht zurück und weinet bitterlich!“ — nicht Grabesstille bei den Worten: „er neigt sein Haupt und stirbt“ — nicht ehrfurchtvolles Schweigen der tiefergriffenen, enggedrängten Versammlung, bei den verhauchenden Tönen der Worte: „er ist nicht mehr!“ wie klagend setzte die Rührung der Choral fort: „Ihr Augen weint“ — wie kräftig tröstete das Solo: „Weinet nicht“ — welche fromme Hingebung und Beruhigung der Gemüther wirkte das Schlußchor! — Konnte aber auch die Wirkung anders als ergreifend und großartig seyn, bei so musikalisch = correcter, vortrefflicher und tief empfundener Ausführung? Unser Hink (Deutschland kennt ihn) führte durch feierliches Orgelspiel ein Musikstück in das andere motivirend über. Muß man einen Verein nicht hochachten, der aus allen Ständen gemischt, kein Opfer der Mühe, Zeit und Ausdauer scheut, um so Würdiges, Stadt und Kunst = Ehrendes in das Leben treten und es auch zu dem edlen Zweck der Unterstützung der Armen wirken zu lassen? — Vor Allen gebührt aber Dank und Ehre dem unermüdbaren, kunstfertigen und einsichtreichen Wirken des Hrn. Directors Hähne. Wie könnte davon besser Zeugniß abgelegt werden, als durch möglichstes Entgegenkommen und Erleichtern seines aufopfernden, rastlosen Bemühens! Das Interesse aller gebildeten Familien verspricht diesem Vereine kräftige Fortdauer und steigende Belebung und Wirkung, vor Allem aber der allerhöchste fürstliche Schutz. Sr. Hoheit der Erbgroßherzog und Gemahlin beehrten die Aufführung mit ihrer hohen Gegenwart und bezeugten eine so würdigende Aufmerksamkeit, daß die Versammlung in der Kirche von einem doppelt freudig = frommen Gefühl ergriffen wurde. Der Geist Ludwig des I. schien nahe zu seyn, während über der Gruft seiner irdischen Hülle ein dankbares Requiem mächtig ertönte. —

(Die Fortsetzung folgt.)